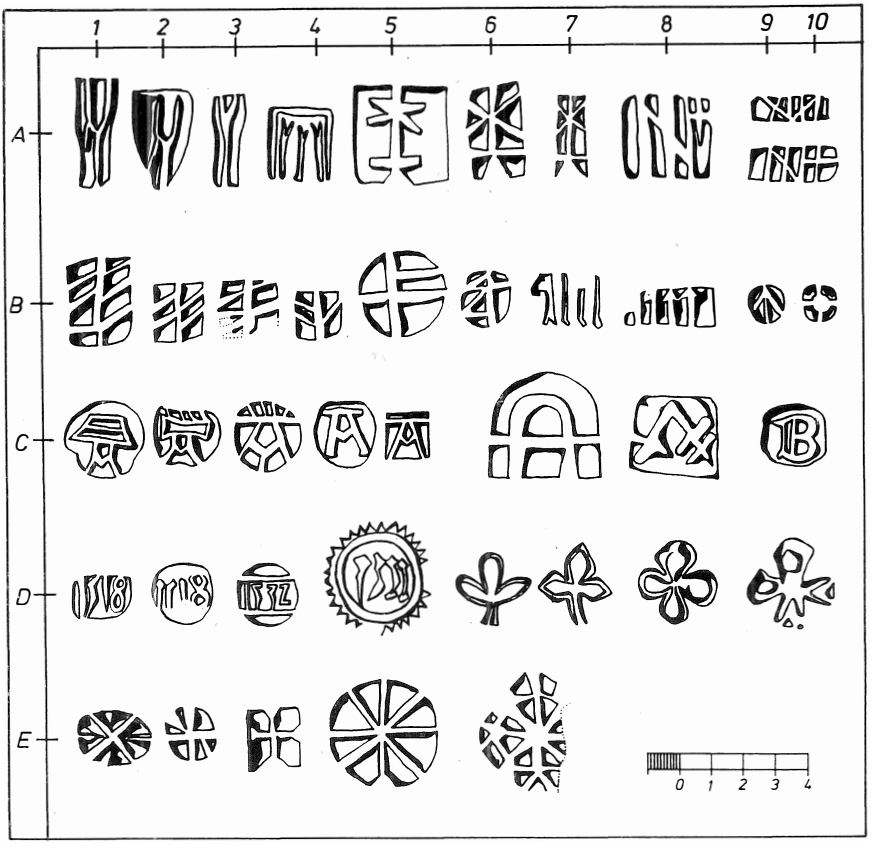
AUFRISSE

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. Nr. 11 August 1995

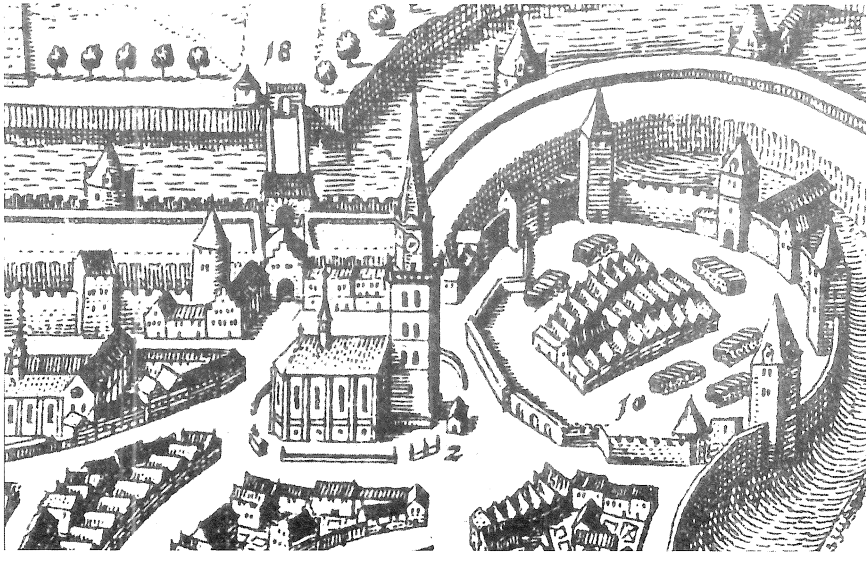


Ziegelstempel in Lüneburg

Bauarchäologische Untersuchungen in der „Gaststätte Maack“ am Lambertiplatz - die Entdeckung eines neuen Haustyps in Lüneburg

Edgar Ring

„Anno 1411 fer. 3 post Invert S. Crucis Mechtildis relicta Hermanni Wesen resignat Johanni de Haste juniori civi nostro Domum angulorem lapideam prope Sanctum Lambertum trans ampnen ante valvam Saline ad sinistram manum cum exitur de civitatate situatas“. Im dritten Register der Bücher des Senats der Stadt Lüneburg ist der Verkauf eines steinernen Hauses vermerkt, dessen Lage sehr genau beschrieben wird: ein Eckhaus bei Sankt Lamberti gegenüber dem Sod der Saline linker Hand des Stadtausgangs (Büttner o.J., 3; Reinecke 1966, 165). Johann von Haste, der das Haus von Mechtild Wese, der Witwe des Hermann Wese erwarb, veräußert „sein Eckgebäude, gegen Osten, linker Hand beim Wall der Saline“, 1424 an Meynard Moller (Büttner o.J., 18). Dieses steinerne Eckhaus wird intentisch sein mit dem Haus, das Dirik Thadendorf von 1507-1518 besaß (Bostelmann, Brauhäuser). Dirik Thadendorf war Brauer (Borstelmann 1935, 39). Das Brau-haus wurde von der Ratswasserkunst mit Wasser versorgt (Brebbermann 1953, B 13). Bis 1873 war das Haus im Besitz von Brauern. Der letzte Brauer Ernst Friedrich Meyer erlangte 1869 eine Konzession für eine Gastwirtschaft. 1873 kaufte der Holz- und Torfhändler Peter Heinrich Chr. Maack das Haus, sein Sohn Otto führte ab 1913 die Gastwirt-schaft (Borstelmann, Gaststätten). Noch heute ist das Gebäude als Gaststätte Maack bekannt.



Lage des Gebäudes „Gaststätte Maack“ zwischen Lambertiplatz und Sülztorstraße

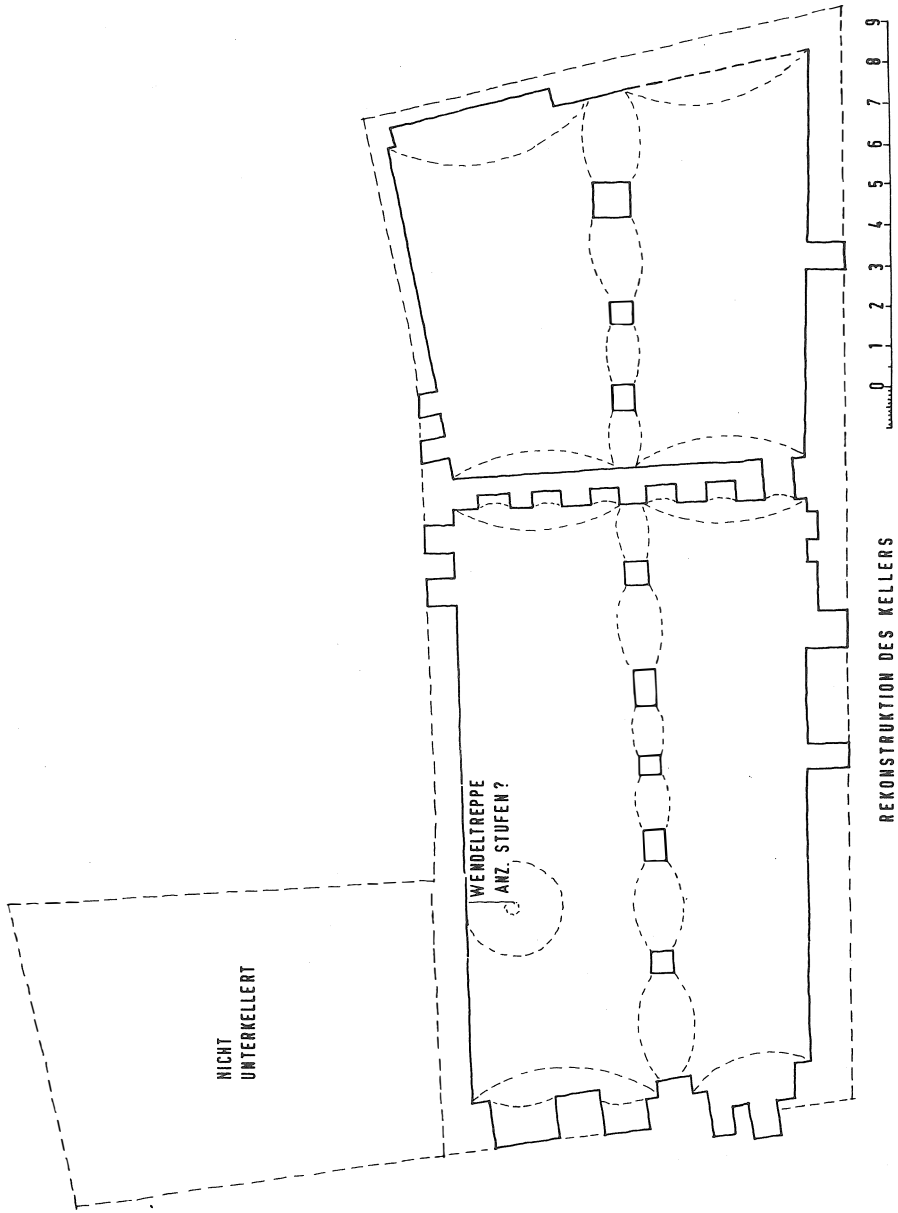
Das Brauhaus des Dirik Thadendorf ist mit dem heutigen „steinernen“ Eckhaus Sülztorstraße/Ritterstraße gleichzusetzen. Die Adresse „Sülztorstraße 1“ ist heute ein großer Gebäudekomplex mit einer über-bauten Grundfläche von rund 370 m^2, der früher durch seine exponierte Lage unmittelbar hinter der Sülztor, gegenüber der Saline und der St. Lambertikirche ausgezeichnet war.

Bevor im Jahre 1993 die Sanierung des Gebäudekomplexes begann, fertigte der Restaurator Reinhold Gonschior, Dahrendorf, 1991 und 1993 im Auftrag des Instituts für Denkmalpflege zwei Gutachten. Gonschior untersuchte Keller-, 1. und 2. Ober- und Dachgeschoß. Das Erdgeschoß wurde nicht in die Untersuchung eingezogen, da der Auftraggeber offensichtlich der Meinung war, dort keine wesentliche alte Bausubstanz anzutreffen. Als Grundlage der Gutachten diente lediglich ein Aufmaß im Maßstab 1:100.

Als die Sanierung und damit die großflächige Freilegung der alten Bausubstanz begann, sah sich das Institut für Denkmalpflege nicht mehr in der Lage, weitere Untersuchungen durchführen zu lassen. Gonschior lieferte im Rahmen seiner Untersuchungen nur eine relative Chronologie der Bauphasen, erstellte aber einen Katalog von Entnahmestellen für dendrochronologische Proben. Die Stadtarchäologie bohrte schließlich die Proben für eine absolute Datierung des Gebäudes, die Finanzierung des Gutachtens durch das Labor DELAG, Göttingen, übernahmen die Bauträger Rothe/Brandt.

Als die Stadtarchäologie im Januar 1994 eingeschaltet wurde, weil ausgerechnet im bis dahin nicht untersuchten Erdgeschoß ein interessanter Befund freigelegt werden sollte, entschloß sich die Stadtarchäologie, das Gebäude intensiver bauarchäologisch zu analysieren und die detaillierten Untersuchungen Gonschiors fortzusetzen. Diese Arbeit wurde nur möglich durch eine enge Zusammenarbeit mit der Baufirma und dem Architekturbüro. Die Poliere Lewandowski und Hinrichs von der Firma Erwin Mahnke informierten ständig die Stadtarchäologie, Herr Rittmeyer vom Architekturbüro Meyer unterstützte diese Zusammenarbeit.

In seinen Untersuchungen unterscheidet Gonschior drei Gebäudeteile: einen traufenständigen „Ostflügel“ an der Ritterstraße, einen „Kernbau“ an der Sülztorstraße mit Portal zur Ritterstraße bzw. zum Lambertiplatz und einen „Südflügel“ als Verlängerung des Kernbaus Richtung Sülztor. Die Bezeichnungen „Kernbau“ und „Südflügel“ folgen der Überlegung, daß diese Gebäudeteile ursprünglich separat existierten bzw. der „Kernbau“ um den „Südflügel“ erweitert wurde. Tatsächlich trennt eine massive Mauer im Keller beide Teile, im 2. Obergeschoß wird diese Trennung durch unterschiedliche Fußbodenniveaus deutlich und an der Westwand zur Sülztorstraße ändert sich im 2. Obergeschoß die Gestaltung der Fensterwandungen. Die



REKONSTRUKTION DES KELLERS

Untersuchungen der Stadtarchäologie und die dendrochronologische Datierung haben aber ergeben, daß beide Teile gleichzeitig entstanden sind. Zur besseren Orientierung in dem großen Gebäudekomplex soll aber die von Gonschior gewählte Benennung beibehalten werden. Auch die Bezeichnungen 1. und 2. Obergeschoß werden beibehalten, obwohl in weiten Teilen des Gebäudes ursprünglich das Erdgeschoß auch das 1. Obergeschoß umfaßte.

Als Zwischenergebnis der Auswertung sollen im Folgenden der Urzustand und die Datierung dargestellt werden.

„Kernbau" und „Südflügel"

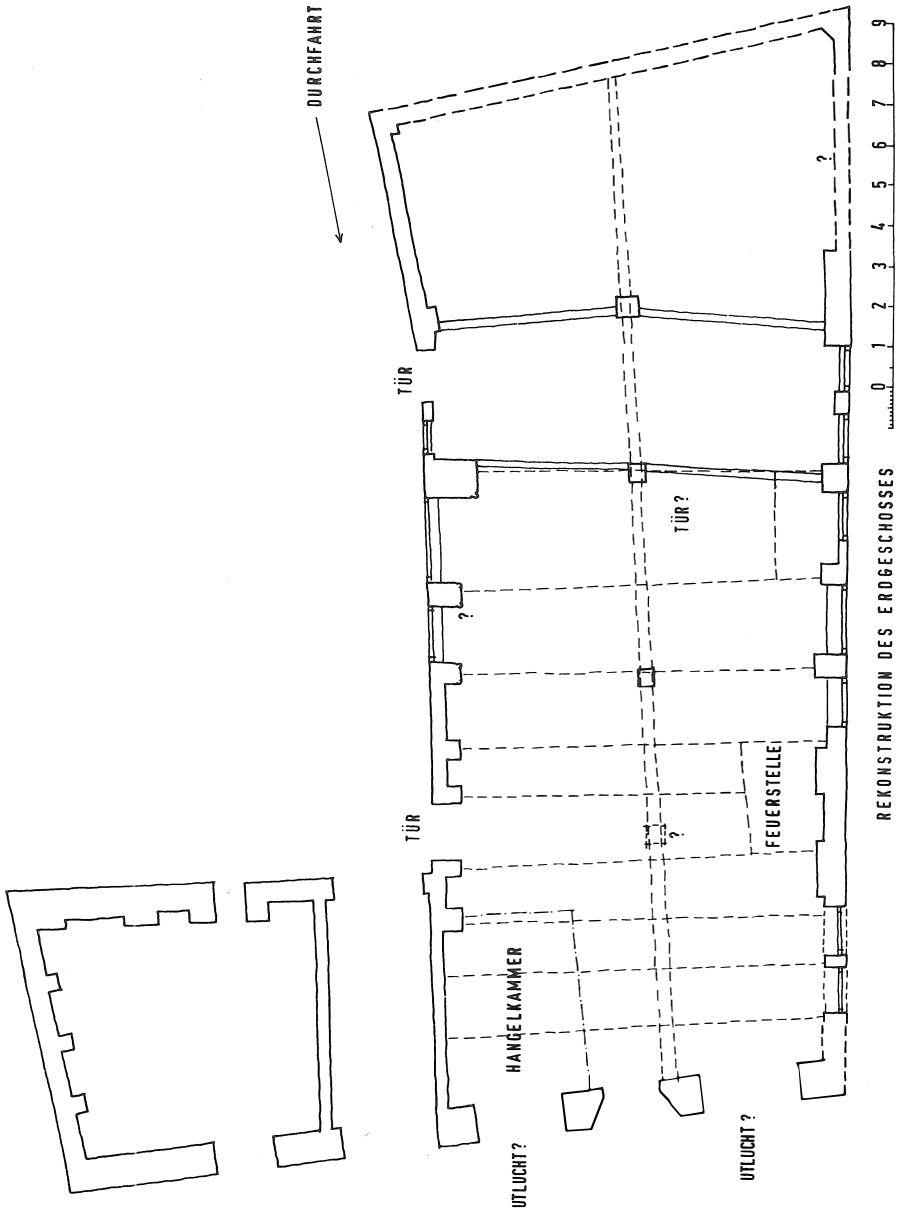
Keller

Der „Ostflügel" ist nicht unterkellert. Unter dem „Kernbau" liegen zwei Tonnengewölbe in Nord-Süd Richtung. Am Nordgiebel befindet sich unter dem Portal ein Kellerhals, der heute noch in den Straßenraum ragt. Vermutlich war der Keller durch zwei Eingänge erschlossen: eine Wendeltreppe an der Nahtstelle „Ostflügel" und „Kernbau", deren Reste unter einer modernen Treppe zum Vorschein kamen, und ein Treppenaufgang am südlichen Ende der westliche Tonne. Dort ist eine vermauerte Öffnung im Gewölbe zu erkennen. Wie weiter unten noch erläutert wird, liegen über dieser ehemaligen Gewölbeöffnung sowohl im 1. als auch im 2. Obergeschoß Wechsel in den Deckenbalken.

Die Tonnen des „Kernbaus" enden im Süden in einer durch 5 Nischen gegliederten Mauer. Der heutige Durchgang zum „Südflügel" ist sekundär, ursprünglich waren die beiden Gebäudeteile durch eine Tür in der Südwestecke des Keller, unter dem zugemauerten Aufgang zum Erdgeschoß, verbunden. Der „Südflügel" besitzt im Keller ebenfalls zwei Tonnen. Vor der Sanierung des Gebäudes war das Südende der westlichen Tonne verfüllt. Die Ausschachtung erbrachte einige Rätsel. Die Südwand der westlichen Tonne weist Nischen - deren Laibung durch Formsteine gegliedert ist - auf, die nahezu den Scheitelpunkt des Gewölbes überragen. Außerdem war deutlich abzulesen, daß in diese Nischen sekundar Bögen eingespannt waren, die wiederum mit dem Gewölbe korrespondierten. Leider konnte hier nicht geklärt werden, ob etwa die Tonne des westlichen Gewölbes ursprünglich an einen Balkenkeller stieß und später bis zur Südwand verlängert wurde. Beide Keller werden durch mehrere Fenster belüftet. Im Keller unter dem „Südflügel" konnte kein Aufgang zum Erdgeschoß festgestellt werden.

Erdgeschoß

Ein mittiges Portal erschließt das Erdgeschoß von Norden. Daher liegt - ein Lüneburger Phänomen - der Unterzug des hohen Erdgeschosses aus der Mittelachse verschoben. Die Gestaltung des Portals mit Formsteinen ist nicht mehr zu ermitteln, da vermutlich 1914 die Köpfe der Formsteine abgeschlagen wurden. Einige Formsteine sind mit einer Ro-



sette gestempelt (Rümelin 1995, Nr. E 5).

Durch das Portal kam man ursprünglich in die rund 140 m² große und nahezu 5 m hohe Diele. Dem Nordgiebel gegenüber lag ihre Rückwand direkt über der Trennwand „Kernbau"/„Südflügel" des Kellergeschosses. Alle Eichendeckenbalken (des heutigen 1. Obergeschosses) weisen eine starke Verrußung auf. Die offene Herdstelle dieser Diele lag an der Westwand - zur Sülztorstraße. Wechsel in den Deckenbalken des 2. Ober- und des Dachgeschosses erlauben die Lokalisierung.

Der Unterzug wurde ehemals im Bereich der Diele von zwei Ständern, die auf Pfeilern im Kellergeschoß ruhten, gestützt. Nur der südliche Eichenständer war erhalten, der Unterzug war auf einer Entfernung von 8 m zum Nordgiebel entfernt worden.

Auch der südlich gelegene Ständer über der Trennwand im Keller war nicht mehr ursprünglich, sondern durch einen schwächeren Ständer ersetzt worden. Hier stößt der nördliche Unterzug an einen Unterzug, der von diesem Ständer bis zum Südgiebel reicht. Dieser Unterzug ruht nicht ganz mittig auf einem Backsteinpfeiler, der von einem Pfeiler im Keller getragen wird.

Vermutlich befanden sich am Nordgiebel, links und rechts des Portals, Utluchten, wie dem Appuhnschen Plan von 1802 zu entnehmen ist. Eine weitere Belichtung der Diele erfolgte durch hohe Fenster in der Ostwand, vom Hof her. Die Fenster schließen oben mit einem Eichensturz ab, ihre Laibungen sind mit Birnstab-Formsteinen verziert. Ungewöhnlich ist ein Wechsel vom Birnstab zum Kehlstein wenige Lagen unter dem Eichensturz.

Wieviele Fenster in der Westwand der Diele lagen, ist nur anhand des Befundes im heutigen 1. Obergeschoß zu klären, da das Erdgeschoß zu Beginn dieses Jahrhunderts stark verändert wurde. Südlich der Nordwestecke des Gebäudes überspannt ein Eichensturz zwei Fenster, südlich der Feuerstelle markieren zwei weiterer Eichenstürze je zwei Fenster.

Im Winkel „Ostflügel"/„Kernbau" lag eine Tür zum Hof, direkt neben der Wendeltreppe zum Keller. Eine mögliche Verlängerung dieser Wendeltreppe zu einer Hangelkammer ist ebenso ungeklärt wie die Chronologie dieser Kammer im heutigen 1. Obergeschoß. Gonschior entdeckte hier eine etwa 2 x 4 m große „Urzelle" im 1. Obergeschoß. Dieser Raum hängt an den Deckenbalken des 1. Obergeschosses. Ob dieser Raum ursprünglich die Diele im Nordostbereich in zwei Geschosse gliederte oder ob diese Hangelkammer später eingebaut wurde, ist ungewiß. Ihre Erschließung kann über eine Verlängerung der Kellerwendeltreppe erfolgt sein.

Südlich der Diele schloß ein ungewöhnlicher Raum an, den die Stadtarchäologie detailiert untersuchte. Bei Bauarbeiten im Erdgeschoß wurde eine kleine Fläche eines

Estrichfußbodens freigelegt. Die Stadtarchäologie legte einen rund 10 x 3,50 m großen Fußboden frei, der einen Raum repräsentiert. Der Gipsestrich war durch Backsteinreihen gegliedert. Sekundär waren Terrakottagesimse des 16. Jahrhunderts in diese Backsteinreihen eingebunden. Überraschend lagen in der mittigen West-Ostachse des Raumes zwei Lochsteine, die von Heißluftheizungen bekannt sind, im Fußboden. Beide Löcher konnten im Scheitelpunkt der darunter liegenden Tonnengewölbe ebenfalls festgestellt werden. Überraschenderweise sind im Kellergeschoß keine typischen Elemente einer Heißluftheizung zu registrieren (Ring 1988). Warum bei fehlendem Unterbau einer Heißluftheizung die so charakteristischen Lochsteine nicht verschlossenen oder beseitigt waren, muß ungeklärt bleiben. Vermutlich wechselte man während der Bauarbeiten auf ein moderneres Heizsystem über (Ring 1992, 167). An der Südwand des Raumes befand sich ein kleiner Sockel aus Backsteinen, der vermutlich als Substruktion eines Kachelofens diente. Vor diesem kleinen Podest war ein Mühlespiel in den Estrichfußboden geritzt.

Der Raum mit dem aufwendig gestalteten Estrichfußboden, der vermutlich durch eine Tür westlich des Ständers unter dem Unterzug von der Diele erschlossen war, ist aufgrund des Befundes als Stube zu bezeichnen. Die Lage der Stube überrascht. In der Regel liegt bei Lüneburger Häusern die Stube, mit Heißluftheizung oder Kachelofen, links oder rechts des Hauptportals des Straßengiebels (Terlau 1994, 79-81). Hier also liegt die Stube hinter der Diele, als Riegel zwischen einem weiteren Gebäudeteil. Daher ist auch die große Fensteranlage an einer Traufseite, zum Hof hin, zu erklären.

Wie unglücklich die Bezeichnung „Südflügel" ist, wird bei den geschilderten Befunden besonders deutlich.

Die Struktur des Erdgeschosses des Südflügels konnte nicht gekärt werden. Gonschior bemerkt, daß die Deckenbalken des ursprünglichen Erdgeschosses nicht so verrußt sind wie in der bereits beschriebenen Diele.

Obergeschoß

Obergeschoß meint hier das heutige etwa 2,20 m hohe 2. Obergeschoß.

Der Unterzug des Obergeschosses liegt direkt über dem des ehemaligen Erdgeschosses. Am Nordgiebel sind noch Spuren einer Wandvorlage, auf der der Unterzug lag, ablesbar. Genau über dem sekundär gesetzten Ständer des Erdgeschosses, zwischen Diele und Stube mit Estrichfußboden, steht ein Eichenständer. Unmittelbar nördlich dieses Ständers weist der Unterzug des „Kernbaus" eine Verzahnung mit einem Unterzug auf, der in den „Südflügel" reicht. Direkt südlich des Ständers sind Unterzug und Sattelholz abgesägt. Während das nördliche Kopfband noch vorhanden ist, fehlt dagegen heute das südliches Kopfband. Diese Nahtstelle der Unterzüge veranschaulicht besonders deutlich, daß „Kernbau" und „Südflügel" gleichzeitig sind. Der

abgesägte südliche Teil des Unterzugs wurde nach Osten verschoben und wird nun von einer Fachwerkwand gestützt, deren Schwelle auf den Fußbodendielen ruht.

Der für die Feuerstelle erforderliche Wechsel in den Deckenbalken der Diele des „Kernbaus“ kehrt auch in den Deckenbalken des Obergeschosses wieder. Ebenso ist die Treppe an der Südwand der Diele, bereits im Gewölbe des Kellers ablesbar, als Wechsel in den Deckenbalken des Obergeschosses zu erkennen.

Das Obergeschoß des „Kernbaus“ war nicht unterteilt und wurde als Lager, das über eine Luke im Nordgiebel bestückt werden konnte, genutzt. Eine Winde im Dachgeschoß wurde sicherlich beim Umbau des Giebels zum Krüppelwalm beseitigt. Segmentbogenfenster in West- und Ostwand belichteten das Lager.

Wie bereits angedeutet, zeichnet sich auf der Höhe des gerade beschriebenen Ständers ein Unterschied im Fußbodenniveau ab. Der Fußboden des „Südflügels“ liegt geringfügig tiefer. Dieser Versprung korrespondiert mit einem Wechsel der Gestaltung der Fensterlaibung in der Westwand. Der Fenstersturz des „Kernbaus“ besteht aus Roll- und darüberliegenden Läuferschichten, während die Fensterstürze des „Südflügels“ nur mit einer Rollschicht gemauert sind. Diese Gestaltung der Fensterstürze setzt sich bis zur Südwand fort, dieser Abschnitt der Westwand ist bemalt. Der gesamte Bereich südlich des Ständers mit entferntem Kopfband und südlich des Niveauunterschieds im Fußboden kann als „Saal“ angesprochen werden. Dafür sprechen seine Ausmalung und eine Verzierung an einem Mauerpfeiler in der Ostwand. Eventuell handelt es sich bei der fünfeckigen Backsteinplatte um ein Terrakottaelement mit einer nun abgeschlagenen plastischen Verzierung. Im Urzustand wies dieser Saal keine Unterteilungen auf. Der Saal wurde vermutlich durch eine Tür in der Nordwand erschlossen.

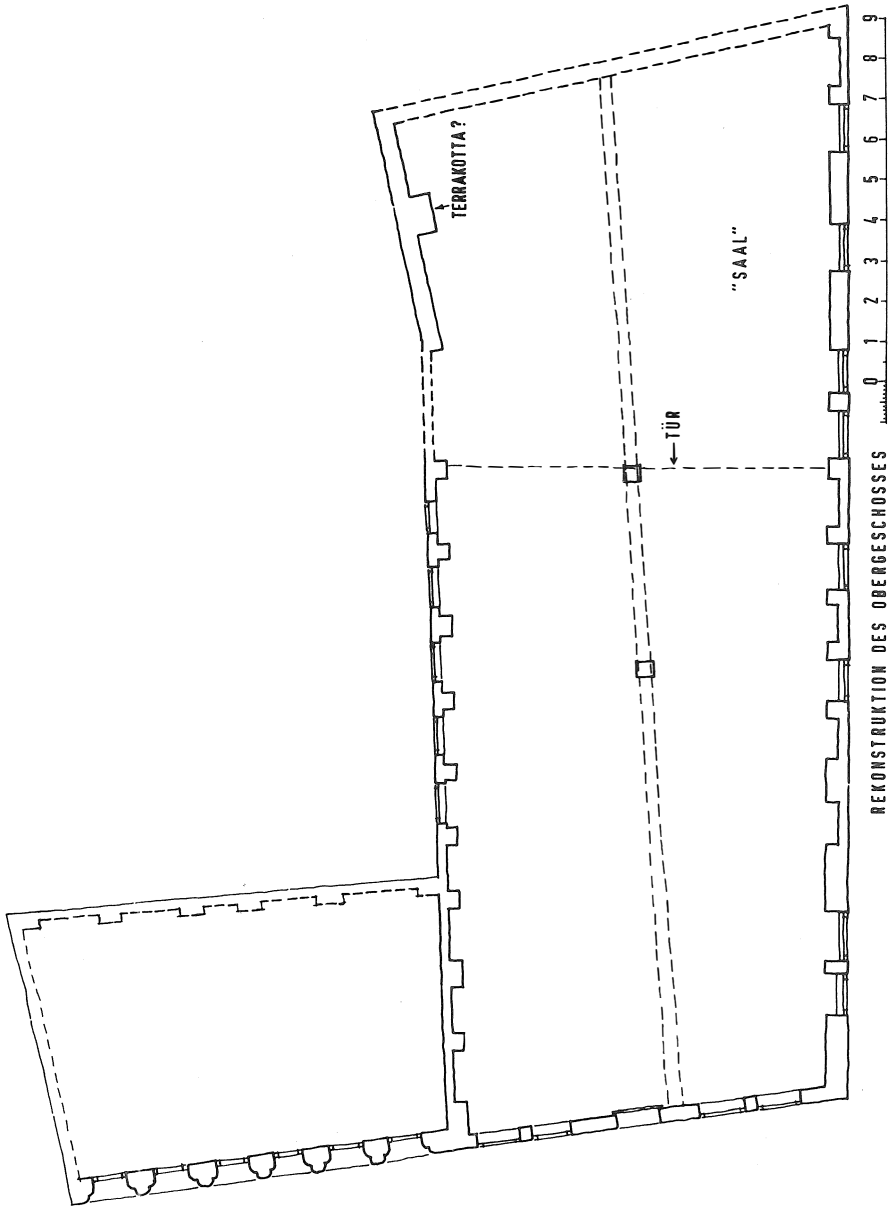
„Ostflügel“

Erdgeschoß

Die Höhe des Erdgeschosses korrespondiert mit der des „Kernbaus“. Im Erdgeschoß waren „Ostflügel“ und „Kernbau“ nicht verbunden, da hier wie gewöhnlich eine Durchfahrt zum Hof lag (vgl. Terlau 1994, 64). Von der Ritterstraße war ein ca. 6,5 x 5,5 m großer Raum durch eine hohe Tür, deren Bogen bis in das heutige 1. Obergeschoß reichte, zu betreten. Zum Hof führte eine kleine Tür. Die Außenwände des Erdgeschosses sind innen durch über 3 m hohe Nischen gegliedert. Für den Einzug des 1. Obergeschosses wurden die Nischen in der Ostwand vermauert und in diese Vermauerung etwa in Höhe des Scheitelpunktes der Segmentbögen die neuen Deckenbalken eingeschoben. Bis 1936 wurde das Erdgeschoß als Pferdestall genutzt

Obergeschoß

Auch hier ist mit Obergeschoß das heutige 2,5 m hohe 2. Obergeschoß gemeint.



Zur Ritterstraße belichteten fünf außen mit Taustein überspannte Segmentbogenfenster einen Raum, der das gesamte Obergeschoß von ca. 8,5 x 5,5 m umfaßte. Außen unter den Fenstern liegt eine mit Taustein gefaßte waagerechte Putzfläche. Die Erschließung und Nutzung des Raumes konnte nicht geklärt werden.

Datierung

Da das gesamte Hauptgebäude heute außen verputzt ist und der Hauptgiebel zu einem Krüppelwalm reduziert wurde, fehlen wichtige Datierungshinweise wie Giebelgestaltung und Fassadengliederung. Lediglich die Nordfassade des „Ostflügels" ist im Obergeschoß original erhalten. Segmentbogenfenster in Traufseiten erscheinen zu Beginn des 15. Jahrhunderts, der die Segmentbogenfenster überspannende und die Putzfläche rahmende Taustein tritt seit den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts auf (Terlau 1994, 49 u. 32). Die beiden großen Fensteranlagen im Erdgeschoß des „Kernbaus" werden von Birnstäben begleitet. Birnstäbe finden überwiegend im 14./15. Jahrhundert Verwendung (Wenzel 1993, 17-19). Die Birnstäbe sind gestempelt (Rümelin 1995, Abb. 2 Nr. 40-41a, Ziegelmarke B2), der Stempel wurde bisher in das 15. Jahrhundert datiert. Ein weiterer Stempel am Giebel zeigt eine Rosette (Rümelin 1995, Abb. 2 Nr. 52-57, Ziegelmarke E5), die vom ausgehenden 15. bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts auftrat. Schließlich datieren die Terrakotten, die sekundär im Estrichfußboden des Erdgeschosses verbaut waren, in das 16. Jahrhundert. Somit konnte zunächst angenommen werden, daß das Gebäude spätestens im 16. Jahrhundert entstand.

Erst die Entnahme der Dendro-Proben durch die Stadtarchäologie und die Analyse des DELAG lieferten ein festes Datum. Im „Kernbau" wurden drei Proben entnommen (Unterzug Obergeschoß, Sturz nördliche Ostwand Erdgeschoß, Ständer für Unterzug Erdgeschoß), im „Südflügel" 6 Proben (Kehlbalken Dachgeschoß, Riegel Südgiebel Dachgeschoß, verschobener Unterzug Obergeschoß, Deckenbalken Obergeschoß, Fachwerkwand Erdgeschoß, Unterzug Erdgeschoß), im „Ostflügel" drei Proben (Deckenbalken Erdgeschoß, Fenstersturz Nordwand „1. Obergeschoß", Deckenbalken Obergeschoß). Leider konnten die Proben des „Ostflügels" nicht datiert werden. Vier der 6 Proben aus dem „Südflügel" ließen sich auf genau 1575 datieren, eine Probe auf 1575 -2/+2, eine war unbestimmbar. Von den drei Proben des „Kernbaus" waren zwei bestimmbar: 1576 -2/+2 und ⊛1555. Demnach sind „Kernbau" und „Südflügel" gleichzeitig (um) 1575 entstanden.

Resümee

Durch die bauarchäologische Untersuchung des Hauses wurde ein neuer Haustyp in Lüneburg entdeckt. Die großen Häuser besaßen in der Regel noch im 16. Jahrhundert im Erdgeschoß des Hauptgebäudes eine große Diele mit einer offenen Küche und einer eingestellten Stube, die am Straßengiebel direkt neben dem Haupteingang lag. Im Hof schloß sich ein Flügelbau an, eventuell war ein zweiter traufständiger Flügelbau an der Straße vorhanden.

Das Haus „Sülztorstr. 1" weist eine andere Raumstruktur auf. Das Hauptgebäude hatte im Erdgeschoß eine große Diele mit offener Küche. In dieser Diele standen sicherlich die Braupfannen. Am Straßengiebel war im Luftraum der Diele eine Hangelkammer eingebaut. Die hier zu erwartende Stube lag aber hinter der Diele, wo üblicherweise der Hofflügel ansetzt. Erst dahinter schloß sich ein „Flügel" an. Stube und „Flügel" waren genauso breit wie das Hauptgebäude. Im Obergeschoß des „Flügels" lag der Saal.

Bei der bauarchäologischen Untersuchung der Stadtarchäologie wurde wieder einmal deutlich, daß nur durch eine systematische und kontinuierliche Bauaufnahme Bauforschung betrieben werden kann. Gerade das Beispiel „Gaststätte Maack" hat gezeigt, daß nach Untersuchungen im Vorfeld von Sanierungsmaßnahmen im besonderen Maße erst im Laufe der Sanierung historische Spuren freigelegt werden. Die manchmal langsam fortschreitenden Freilegungsmaßnahmen erfordern eine kontinuierliche Dokumentation, die nur von einer vor Ort tätigen Institution rechtzeitig und schnell durchgeführt werden kann. Wie autentisch ist die Sanierung eines Hauses, wenn dieses nicht erforscht wurde? Es bleibt zu hoffen, daß in Lüneburg eine Baudenkmalpflege, die auch Bauforschung betreibt, etabliert wird, denn ohne Forschung kann ein Denkmal nicht gepflegt sondern nur verwaltet werden. Neben den Schriftquellen des Stadtarchivs und den von der Stadtarchäologie betreuten Quellen im Untergrund der Stadt würde dann endlich auch das Haus als Quelle zur Stadtgeschichte Berücksichtigung finden.

Literatur

Borstelmann, Heinrich: Alphabetisches Verzeichnis der Lüneburger Brauer seit 1508. Lüneburg 1935.

Borstelmann, Heinrich: Lüneburgs Brauhäuser. Manuskript StA Lüneburg o.J.

Borstelmann, Heinrich: Lüneburgs Gaststätten. Manuskript StA Lüneburg o.J.

Brebbermann, Adolf: Verzeichnis der älteren Abbildungen der Stadt Lüneburg. Lüneburger Blätter 4, 1953, 67-162.

Büttner, Johann Heinrich: Platea Civitatis Luneburgensis quarum quidem in Documentis antiquioribus fit mentio ut et Aedificia nonnulla Specialia et publica et privata. StA Lüneburg NBü 101.

Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. 3. Auflage. Hildesheim 1966.

Ring, Edgar: Heißluftheizungen in Bürgerhäusern Norddeutschlands. Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 1988, 59-64.

Ring, Edgar: Ofenkacheln in Uelzen. In: Fred Mahler, Edgar Ring (Hrsg.), Geschichte im Untergrund. (Uelzener Beiträge; 12), Uelzen 1992, 167-174.

Rümelin, Hansjörg: Ziegelproduktion und Ziegelstempel in Lüneburg. Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 1995.

Terlau-Friemann, Karoline: Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts. Lüneburg 1994.

Wenzel, Eiko: Der Keller des Hauses Schröderstraße 16 in Lüneburg. Lüneburger Blätter 29, 1993, 7-32.